Philosophisches Fragment

Die affektive Struktur der Klimakrise

von Timo Heidl (14.06.2026) | pfalzbote.de

Ein Pfalzbote Exklusivinterview mit Baruch de Spinoza

Pfalzbote: Herr Spinoza, öffentliche Debatten über die Klimakrise beruhen häufig auf der Annahme, dass gesellschaftliche Veränderungen vor allem an mangelnder Aufklärung scheitern. Entsprechend werden seit Jahrzehnten neue Studien veröffentlicht und neue Katastrophenszenarien entworfen. Dennoch steigen Ressourcenverbrauch und ökologische Belastung weiter an. Wie würden Sie dieses scheinbare Paradox erklären?

Spinoza: Mich überrascht dies keineswegs. Der moderne Mensch neigt zwar dazu, sich selbst als ein vernünftiges Wesen zu betrachten, das nach Einsicht handelt und seine Entscheidungen nach sorgfältiger Überlegung trifft, allerdings halte ich diese Vorstellung eher für ein Wunschbild.

Er handelt nur selten aus Erkenntnis und auch seine Einsichten bewegen ihn nicht notwendigerweise zum Handeln. Vielmehr wird er fortwährend von Affekten bestimmt, also von Kräften, wie Begierden, Hoffnungen, Ängsten und Bedürfnissen, deren Ursachen ihm häufig selbst verborgen bleiben.

Deshalb liegt das eigentliche Rätsel der Klimakrise nicht darin, dass Menschen nichts über sie wüssten, sondern vielmehr darin, dass selbst dort, wo die Erkenntnis längst vorhanden ist, die gesellschaftliche Praxis erstaunlich stabil bleibt. Das Problem liegt

folglich weniger im Mangel an Information als in der Macht affektiver Bindungen.

Pfalzbote: Sie würden also sagen, dass Wissen allein keine gesellschaftliche Veränderung hervorbringt?

Spinoza: Ganz gewiss. Der Mensch bewegt sich nicht deshalb, weil er etwas erkennt, sondern weil etwas in ihm eine größere Wirksamkeit entfaltet als andere Kräfte. Erkenntnis kann ein Affekt werden, aber sie ist nicht automatisch einer.

Der gegenwärtige Klimadiskurs scheint häufig davon auszugehen, dass die Vermehrung von Wissen zwangsläufig zu vernünftigem Verhalten führen müsse. Allerdings verändern Menschen ihre Lebensweise nicht dadurch, dass man ihnen immer neue Zahlen vorlegt.

Man muss vielmehr verstehen, wodurch ihre Lebensweise affektiv getragen wird. Nach meinem Dafürhalten beruht die Stabilität fossiler Gesellschaften weit weniger auf Überzeugungen als auf Bindungen.

Pfalzbote: Die Klimapsychologie beschäftigt sich seit Jahren mit Mechanismen wie Verdrängung oder Schuldabwehr. Würden Sie darin eine hinreichende Erklärung sehen?

Spinoza: Nur teilweise. Diese Betrachtungsweise verbleibt häufig auf der Ebene einzelner Individuen und übersieht die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen bestimmte Affekte überhaupt entstehen.

Die entscheidende Frage lautet nicht, weshalb Menschen verdrängen, sondern weshalb ganze Gesellschaften psychische Strukturen hervorbringen, innerhalb derer Verdrängung funktional wird.

Wer die Klimakrise in ihrer tatsächlichen Tragweite anerkennt, müsste nämlich nicht nur gelegentlich auf Flugreisen verzichten oder seinen Konsum verändern, sondern die affektive Architektur seines gesamten Lebens infrage stellen. Darin liegt die Schwierigkeit.

Pfalzbote: Sie sprechen von einer affektiven Architektur des Lebens. Können Sie das näher erläutern?

Spinoza: Betrachten Sie beispielsweise den SUV. Viele Menschen glauben, seine Bedeutung erschöpfe sich in seiner praktischen Funktion als Transportmittel, doch seine gesellschaftliche Rolle reicht wesentlich weiter.

Er vermittelt Sicherheit in einer Welt, die als unsicher erfahren wird. Seine Größe erzeugt das Gefühl von Stärke innerhalb einer Konkurrenzgesellschaft, die ihre Mitglieder ständig mit Unsicherheit und Abstiegsängsten konfrontiert.

Die erhöhte Sitzposition vermittelt symbolische Überlegenheit gegenüber einer Außenwelt, die als unübersichtlich und bedrohlich erlebt wird. Ein solches Objekt transportiert nicht nur Körper durch den Raum, sondern stabilisiert Identitäten.

Wer ihn ausschließlich funktional betrachtet, verkennt seine eigentliche gesellschaftliche Bedeutung. Dabei handelt es sich keineswegs um eine Besonderheit des Automobils.

Viele Objekte erfüllen ihre gesellschaftliche Wirksamkeit gerade dadurch, dass sie weit mehr bedeuten als ihre praktische Funktion. Dinge werden so zu materiellen Kristallisationspunkten von Affekten. Wer verstehen will, weshalb bestimmte Lebensweisen trotz ihrer destruktiven Folgen fortbestehen, muss deshalb nicht nur ihre Nützlichkeit betrachten, sondern die Bedürfnisse und Hoffnungen, die sich an sie gebunden haben.

Pfalzbote: Demnach wäre die Vorstellung, Menschen müssten lediglich besser informiert werden, letztlich zu einfach gedacht?

Spinoza: Ich halte sie für außerordentlich naiv. Die fossile Lebensweise organisiert nicht nur Energieversorgung oder Mobilität, sondern auch emotionale Kohärenz.

Geschwindigkeit wird zum Versprechen von Souveränität, Konsum zur Kompensation sozialer Entfremdung, kontrollierte Innenräume erzeugen die Illusion vollständiger Beherrschbarkeit und permanenter Komfort vermittelt jenes Gefühl psychischer Sicherheit, das in einer zunehmend unübersichtlichen und beschleunigten Wirklichkeit immer brüchiger wird.

Die ökologische Krise bedroht deshalb nicht allein ökonomische Interessen, sondern psychische Arrangements, durch die Menschen ihre Existenz überhaupt als erträglich organisieren.

Pfalzbote: Wenn viele Menschen fürchten, mit der ökologischen Transformation auch Formen von Sicherheit und Stabilität zu verlieren, warum führen selbst immer drastischere Warnungen nicht zu entschlossenerem Handeln?

Spinoza: Weil Menschen nicht unbegrenzt gegen ihre Affekte mobilisiert werden können. Wer fortwährend mit Katastrophenszenarien konfrontiert wird und zugleich keine Erfahrung tatsächlicher kollektiver Handlungsfähigkeit macht, entwickelt nicht notwendig Entschlossenheit.

Häufig entstehen stattdessen Erschöpfung, Zynismus, emotionale Abstumpfung oder ein resignativer Rückzug in jene Gewohnheiten, die trotz ihrer Destruktivität wenigstens Vertrautheit und Stabilität versprechen. Die Krise wird dann zwar intellektuell verstanden, aber psychisch nur teilweise verarbeitet, weil ihre vollständige Anerkennung das eigene Leben destabilisieren würde.

Obendrein ist die Klimakrise längst kein fernes Zukunftsszenario mehr, sondern zeigt sich mit wachsender Unmittelbarkeit. Hitzewellen häufen sich, Unwetter gewinnen an Intensität und Dürren verändern bereits heute die materiellen Bedingungen gesellschaftlichen Lebens. Das eigentlich Bemerkenswerte besteht jedoch darin, dass selbst die unmittelbare Erfahrung solcher Entwicklungen die Stabilität beste-

hender Lebensweisen häufig kaum erschüttert. Selbst dort, wo die Krise sichtbar und spürbar wird, bleiben die affektiven Bindungen an bestehende Formen des Lebens oftmals stärker als die Einsicht in ihre Destruktivität.

Pfalzbote: Besonders sichtbar wird dies in jenen Milieus, die sich selbst als besonders ökologisch verstehen.

Spinoza: Ja. Gerade dort, wo Nachhaltigkeit sprachlich besonders stark bejaht wird, lassen sich häufig Formen des Lebens beobachten, die einen überdurchschnittlichen Ressourcenverbrauch voraussetzen.

Die ökologische Überzeugung ersetzt dabei nicht selten die tatsächliche Veränderung. Man weiß um die Folgen des eigenen Handelns und setzt es dennoch fort. Allerdings nicht deshalb, weil Menschen grundsätzlich heuchlerisch wären, sondern weil die Bedürfnisse, welche dieses Verhalten tragen, gesellschaftlich bestehen bleiben.

Wissen verändert nicht automatisch die Kräfte, die Menschen bewegen.

Pfalzbote: Dann zeigt sich auch der Kapitalismus in einem anderen Licht?

Spinoza: Gewiss. Er verkauft nicht nur Waren, sondern Lebensformen. Dabei verbindet er Freiheit mit Konsum, Individualität mit Kaufkraft und soziale Sichtbarkeit mit Ressourcenverbrauch.

Deshalb erzeugt ökologische Kritik häufig so heftige Abwehrreaktionen, weil geforderte Tempolimits oder problematisierte Flugreisen nicht nur technische Gewohnheiten angreifen, sondern die affektiven Grundlagen gesellschaftlicher Selbstverhältnisse.

Pfalzbote: Wo liegt dann die eigentliche Tragik gegenwärtiger Klimapolitik?

Spinoza: Sie appelliert an Vernunft innerhalb einer Ordnung, deren Stabilität gerade darauf beruht, Bedürfnisse an destruktive Strukturen zu koppeln. Verzicht erscheint deshalb vielen Menschen nicht nur als materieller Verlust, sondern als Angriff auf die wenigen Formen emotionaler Stabilisierung, die ihnen überhaupt noch geblieben sind.

Das System erzeugt zunächst Erschöpfung und Entfremdung und verkauft anschließend die Mittel zu ihrer Kompensation.

Pfalzbote: Was wäre dann die Alternative?

Spinoza: Nun, Moral allein genügt nicht. Wenn, wie ich ausgeführt habe, gesellschaftliches Handeln vor allem durch Affekte getragen wird, dann kann eine ökologische Transformation nicht auf Einsicht allein beruhen. Sie müsste neue Formen affektiver Bindung hervorbringen, innerhalb derer Nachhaltigkeit nicht als Verlust, sondern als Erweiterung gemeinsamer Handlungsfähigkeit erfahren wird.

Nachhaltigkeit würde dann nicht als Verzicht verstanden werden, sondern als eine Form gemeinsamer Machtzunahme und als Erweiterung jener Fähigkeit, miteinander zu handeln und zu leben.

Solange jedoch die fossile Lebensweise weiterhin Komfort, Sicherheit und psychische Entlastung organisiert, während ökologische Politik kulturell mit Verzicht und Schuld verbunden bleibt, wird die gesellschaftliche Trägheit bestehen bleiben.

Pfalzbote: Wenn Sie den Kern der Klimakrise in einem Satz beschreiben müssten, wie würde dieser Satz lauten?

Spinoza: Die Menschen zerstören ihre Lebensgrundlagen nicht deshalb, weil ihnen die Einsicht fehlt, sondern weil ihre Wünsche, Gewohnheiten, Hoffnungen und Bedürfnisse nach Sicherheit innerhalb jener Ordnung entstanden sind, die sie nun bedroht.

Pfalzbote: Und Ihr letzter Rat?

Spinoza: Fragt vielmehr, welche Kräfte eure Wünsche formen, welche Affekte eure Gewohnheiten tragen, welche Bedürfnisse euch an bestehende Verhältnisse binden und welche Hoffnungen euch selbst dort verweilen lassen, wo ihr längst erkannt habt, was euch schadet.

Nicht die Vernunft regiert die Gesellschaft, sondern die Affekte.

th

Literaturverzeichnis:

Spinoza, Baruch de (2025): *Die Ethik*. Nicol Verlag, Hamburg.

Transparenzhinweis: Dieses philosophische Fragment ist als fiktives Interview konzipiert. Ich habe die historischen Gesprächspartner nicht tatsächlich befragt, sondern ihre Positionen literarisch rekonstruiert und mit gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Fragen konfrontiert. Den Text habe ich unter Verwendung KI-gestützter Sprachassistenz stilistisch verdichtet.